



**University of
Zurich** ^{UZH}

**Zurich Open Repository and
Archive**

University of Zurich
University Library
Strickhofstrasse 39
CH-8057 Zurich
www.zora.uzh.ch

Year: 2016

Das Schweigekartell

Jauch, Ursula Pia

Posted at the Zurich Open Repository and Archive, University of Zurich
ZORA URL: <https://doi.org/10.5167/uzh-132817>
Newspaper Article
Published Version

Originally published at:
Jauch, Ursula Pia. Das Schweigekartell. In: Schweiz am Wochenende, 6 February 2016, 14.

Dünn und dürftig



VON BEAT SCHMID

Die Nachricht: Die Credit Suisse weist für 2015 einen Milliardenverlust aus. Der Aktienkurs rutscht auf einen historischen Tiefstand. Der Druck auf den CS-Präsidenten steigt.

Der Kommentar: Es ist nicht übertrieben, von einem Desaster zu sprechen. Selbst die der Credit Suisse verbundene NZZ schreibt diese Woche von einer «leisen Katastrophe». Die CS ist zweifellos an einem Tiefpunkt angelangt. Der Verantwortliche war schnell gefunden: Brady Dougan, der alte Konzernchef, habe Altlasten zu lange vor sich hergeschoben. Der neue Chef Tidjane Thiam müsse jetzt eben aufräumen.

Diese Einschätzung ist nicht falsch. Aber sie überdeckt die Tatsache, dass die Probleme nicht nur in der Vergangenheit liegen, sondern auch in der Gegenwart. Sie überdeckt, dass der Radikalumbau der Bank die Anleger enttäuscht hat. Und sie überdeckt, dass der Verwaltungsrat viel zu lange untätig blieb. Warum hat er ihn so lange gewähren lassen, wenn Brady Dougan angeblich so vieles falsch machte?

Nein, das Problem ist nicht Dougan, sondern der Verwaltungsrat selbst. Seit bald sieben Jahren sitzt Urs Rohner im höchsten Aufsichtsgremium CS. Er ist der Hauptverantwortliche der Bank und damit der Hauptverantwortliche für den Kriechgang. Nach all den Jahren fragt man sich, was der frühere Medienmanager die ganze Zeit eigentlich gemacht hat.

Sein Leistungsausweis als Präsident ist dünn und dürftig. Spätestens nach dem Abschluss des US-Steuerverfahrens der Bank Julius Bär zeigt sich, wie schlecht die CS in Amerika verhandelt hat. Die Bären kommen wesentlich günstiger weg als die CS, die sich mangelnden Kooperationswillen vorwerfen lassen musste. Das geht auf das Konto von Jurist Urs Rohner und seiner Rechtsabteilung. Selbstkritik und die Bereitschaft, Verantwortung zu übernehmen, sind im Verwaltungsrat der CS nicht erkennbar.

beat.schmid@schweizamsonntag.ch

Skigebiete sollten sparen statt klotzen



VON PATRIK MÜLLER

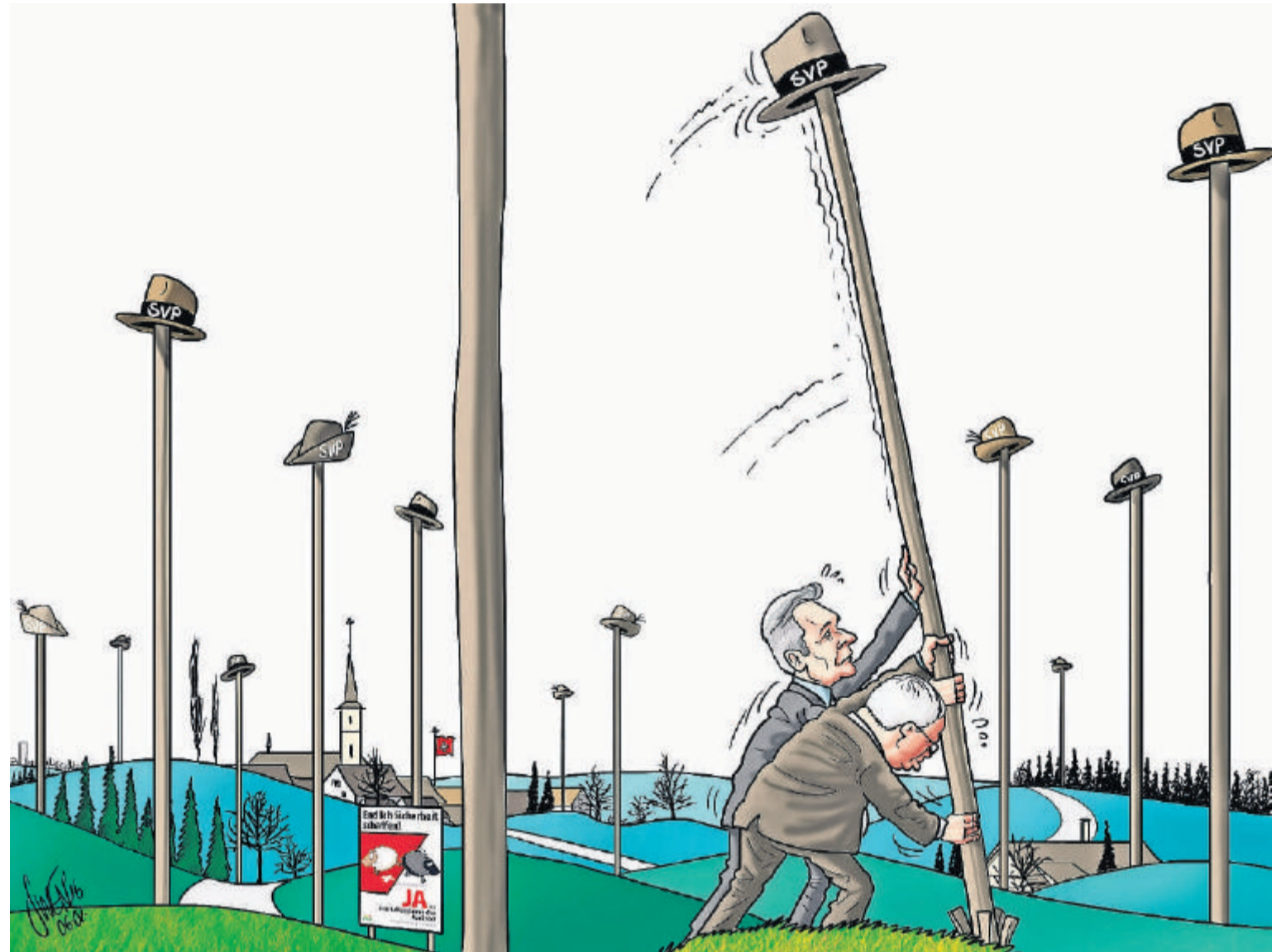
Die Nachricht: Im Januar sanken die Umsätze in den Schweizer Skigebieten gegenüber dem Vorjahresmonat je nach Region um bis zu 25 Prozent.

Der Kommentar: Pünktlich zum Beginn der Skiferien in den meisten Kantonen ist der Schnee doch noch gekommen. Dennoch rechnen die Tourismusregionen mit Umsatzrückgängen. Schnell ist der schwache Euro als Erklärung zur Hand. Doch der Spass ist auch vielen, die ihren Lohn in harten Franken bekommen, zu teuer geworden. Es rächt sich jetzt, dass die Bergbahnen Jahr für Jahr aufgeschlagen haben, als wäre es ein Naturgesetz. Um die 70 Franken kostet die Tageskarte nun vielenorts.

Würden die Bergbahnen wie normale Unternehmen funktionieren, hätten sie längst zu sparen begonnen. Doch statt Kosten zu senken, erhöhen sie die Preise. Und investieren wild drauflos: Noch mehr Schneekanonen (die nichts bringen, wenn es zu warm ist), noch mehr Pistenkilometer (für die die Ferien zu kurz sind), Sitzheizung auf dem Sessellift (nach der niemand verlangt hat). Für einzelne Luxusdestinationen mag das die richtige Strategie sein, für Familienorte sicher nicht. Auch Zusammenschlüsse von Skigebieten dienen oft nur als Legitimation für Preiserhöhungen: Für viele Familien wäre Arosa oder Lenzerheide absolut ausreichend, aber man kann nur noch Tickets für beide Gebiete zusammen lösen – für 72 Franken pro Tag.

In der Tourismus-Debatte stehen die Hotels in der Kritik. Doch bei ihnen hat der Gast immerhin die Auswahl. Die Bergbahnen hingegen, meist in öffentlichem Besitz, haben Gebietsmonopole und gebärden sich oft auch so. Da werden Halbtageskarten angeboten, die kaum günstiger sind als Ganztageskarten. Zum Glück nicht überall. Und es gibt auch nach wie vor Gebiete, die bezahlbar sind (siehe Seite 46). Ein bisschen einfacher zwar und ohne Sitzheizung. Aber vielleicht ist gerade das die Zukunft.

patrik.mueller@schweizamsonntag.ch



Silvan Wegmann zur Woche.

■ GASTBEITRAG VON URSULA PIA JAUCH*

Das Schweigekartell

Die Nachricht: Der Fall «Köln» hat die sexuelle Gewalt zum öffentlichen Thema gemacht.

Der Kommentar: Während im noch jungen Jahr 2016 eine nicht abbrechende Kommentarwelle über ein Ereignis namens «Köln» durch die Medien schwappt, gehen meine Erinnerungen zurück ins Jahr 1991, nach Kalifornien. Ich hatte damals das Glück, ein Forschungsjahr am Getty Center in Santa Monica verbringen zu dürfen. Es war für mich der erste Aufenthalt in den USA, und, zugegeben, ich war überwältigt bis verwirrt über so vieles im Land der unbeschränkten Möglichkeiten. In Zürich hatte ich an unserem Institut auch nach meiner Promotion Bibliotheks-Hilfsarbeiten abzuleisten (wozu das stumpfsinnige Ausfüllen von 6-fachen Durchschreibezetteln gehörte), ans Getty aber war ich eingeladen worden wegen meiner eigenen Bücher. Kurz: Statt meinem Professor zuzudienen, konnte ich in meinem kalifornischen Büro mit traumhaftem Blick auf die Santa Monica Beach online (1991!) die sagenhaften Forschungsbibliotheken der USA durchstöbern. Und ich hatte sogar eine Assistentin, Lori W., eine smarte UCLA-Studentin, die grosszügig über mein holpriges Englisch hinwegsah. Auch im kleinen Kreis unseres Forscher-Trüppchens, darunter ein spanischer und ein italienischer Kunsthistoriker, verstanden wir uns glänzend; der Spanier war privat ein fantastischer Tänzer, der Italiener ein hervorragender Koch. Wir liessen nichts anbrennen.

Weshalb schildere ich diese Szene so ausführlich? Weil plötzlich, im Oktober 1991, der leichte und lebensfrohe Ton zwischen uns, den Frauen und den Männern, den Europäern und den Amerikanern, den Weissen und den Schwarzen (die damals noch nicht Afroamerikaner genannt wurden), zu bröckeln begann. Weshalb? Im Herbst 1991 stand in den USA eine Ersatzwahl in den Supreme Court, den Obersten Gerichtshof der Vereinigten Staaten, an. Der damalige amerikanische Präsident George H.W. Bush hatte den konservativen Amtsrichter Clarence Thomas nominiert. Es gab gegen diese Kandidatur keine Opposition, obwohl Clarence Thomas der erste Afroamerikaner war, der für dieses hohe Amt vorgeschlagen war. Doch im Oktober 1991 sagte Anita Hill, eine ebenfalls afroamerikanische Juristin, öffentlich aus, sie sei in den frühen 1980er Jahren als Assistentin der Equal Employment Opportunity Commission von deren damaligem Direktor Clarence Thomas sexuell belästigt worden.

Anita Hill vs. Clarence Thomas: Das ist durchaus nicht Geschichte, sondern hat – im Gegenteil – in der Mentalitätsgeschichte des spätmodernen Menschen tiefe Spuren hinterlassen. Anita Hill hatte den Mut, das Schweigekartell zu durchbrechen und etwas zu thematisieren, was für die meisten Frauen

im Berufsleben ganz alltäglich war und was man einfach wegsteckte, weil es eh nur Ärger gab, wenn man es thematisierte, nämlich die ewigen Übergriffe, das «sexual harassment». Ich hatte selbst in meiner Zeit als Doktorandin und Assistentin hautnah erlebt, wie das geht, wusste aber zugleich, dass ich, falls ich mich zu fest wehrte oder die Übergriffe meines Vorgesetzten öffentlich gemacht hätte, meine Promotion und meine wissenschaftliche Karriere gefährdet hätte. Nun also holte mich ein Teil meiner eigenen Geschichte im vermeintlichen Traumland Kalifornien wieder ein. Der Fall Anita Hill vs. Clarence Thomas hielt wochenlang die Medien in Atem und drang bis in die hintersten Winkel des Privaten und Persönlichen. Und obwohl ich Anita Hill für ihren Mut und ihre Klarheit überaus bewunderte, so entstand um uns alle herum doch eine irritierend aufgeladene Atmosphäre, in der sich kein sensibler Mensch – und schon gar kein Mann – mehr traute, unbeschwert eine Frau oder einen Mann anzulächeln. Der lebensfrohe Ton in unserem Forschertrüppchen war um etliche Grade gefallen, Unsicherheit und Vorsicht begannen sich zu installieren. Ende Oktober, nach kontroversen Debatten, wurde Clarence Thomas überaus knapp – 52 gegen 48 Stimmen – zum Bundesrichter gewählt.

Und heute? Die Irritation von 1991 ist geblieben, in den USA, in der Schweiz, in jedem Büro, auf jedem Bahnhofplatz. Bis wohin ist ein Verhalten ein Verhalten, ab wo wird es eine Belästigung, wann ist es kriminell? Es gibt dafür keine zertifizierten Skalen, sondern nur Urteilskraft, Erziehung, Anstand, Empfindsamkeit.

Man liest, dass nach «Köln» auch in der Schweiz nun Flyer mit Benimmregeln für Asylanten verteilt werden. Gewiss, das mag hilfreich sein. Aber wo sind die Flyer und die klaren Worte für jene vermeint «etablierten» Bereiche der Gesellschaft, in denen noch immer die Schweigekartelle funktionieren? Ab einer gewissen sozialen Flughöhe ist das Wegschauen, auch im 21. Jahrhundert, an der Tagesordnung, denn wir sind nur in der Theorie freie Individuen, in der Praxis aber herrscht weiterhin ein System von quasifeudalen Abhängigkeiten. An der Universität und anderswo. Karriere machen heisst mitmachen. Oder soll ich es mit Aristoteles sagen? Der Mensch ist ein animal rationale, ein in den wesentlichen Bereichen kaum vernünftiges Tier.



* Ursula Pia Jauch ist Professorin für Philosophie und Kulturgeschichte an der Universität Zürich und freie Publizistin.

■ TWEETS DER WOCHE

«Bezirksgericht Zürich: Retweet von **«Hermann «Dölf» Lei» nicht strafbar, aber persönlichkeitsverletzend. Urteil Nr. GG150260-L»**

Freiwillig hat der Journalist der «Wochezeitung», Carlos Hanimann (@crls_), diesen Tweet nicht abgesetzt. Er war dazu vom Zürcher Bezirksgericht verpflichtet worden. Hanimann hatte einen Tweet eines anonymen Twitterers retweetet, in dem der Thurgauer SVP-Kantonsrat Hermann Lei mit dem Beinamen «Dölf» benannt und damit, so die Staatsanwaltschaft, mit Adolf Hitler in Verbindung gebracht wurde.

«Und wann kauft **#China eigentlich die #Schweiz?** **#Syngenta #Sigg»**

In der vergangenen Woche wurden gleich zwei Übernahmen von Schweizer Unternehmen durch chinesische Firmen bekannt. NZZ-Journalist Tobias Ochsenbein (@tochsenbein) wittert schon die Übernahme der ganzen Schweiz.

«HEUTE vor einem Jahr habe ich **KUTTI MC nach einem 90-minütigen Meister-Freestyle in Luft aufgelöst – R.I.P.»**

Bis vor einem Jahr rappte Jürg Halter (@halterjuerg), der sich als «Dichter und Denker im Umbruch» bezeichnet noch, als Kutti MC. Via Twitter erinnerte er nochmals an das Ende der Rapfigur.

«#rückrundenstart **Endlich ist auch in der Schweiz die#fussballfreie Zeit vorbei. Beste Temperaturen zum Kicken. #SuperLeague»**

Bereits 2012 beendete Fussballer Benjamin Huggel (@benihuggel) seine Karriere. Zum Rückrundenstart der Schweizer Fussball-Liga beweist der ehemalige Mittelfeldspieler des FC Basel, dass er noch immer leidenschaftlich dabei ist.